

DER PEN BERLIN IN BITTERFELD:

„Wer AfD wählt, verbindet das auch mit Hoffnungen“

Der PEN Berlin tourt vor den Landtagswahlen mit einer Gesprächsreihe durch Sachsen-Anhalt. Los geht es in Bitterfeld-Wolfen – umgeben von verlassenen Straßen.

Von **Gerrit Bartels**



Die Schriftstellerin Monika Maron ging seinerzeit in einer Reportage für die DDR-Zeitung „Wochenpost“ rabiāt mit dem sachsen-anhaltinischen Städtchen Bitterfeld um: „In Bitterfeld steigt nur aus“, schrieb sie vor über fünfzig Jahren, „wer aussteigen muss, wer hier wohnt oder arbeitet oder sonst hier zu tun hat.“

Bitterfeld galt damals mit seinen Industrien als die schmutzigste Stadt Europas. Maron baute ihre Reportage dann 1981 zu dem Roman „Flugasche“ aus, der in der DDR nicht erscheinen durfte. Und sie verfasste wiederum zwanzig Jahre nach der Wende mit „Bitterfelder Bogen“ erneut eine Reportage und erzählte, wie aus Bitterfeld eine der saubersten Industriestädte Europas wurde und mit Firmen wie Q-Cells zu einem Zentrum der Solarzellen-Energie.

Doch auch das ist schon wieder Geschichte, die neuen Industrien sind größtenteils wieder weg. Das Diktum von Maron besitzt schon wieder eine gewisse Gültigkeit. Geht man durch Bitterfeld, weht einen auf dem Weg vom Bahnhof über die Fußgängerzone zum Marktplatz eine zumindest gefühlte Tristesse an: desparat wirkende Spielhallen, Döner-Läden, Asia-Imbisse dominieren, es sind nur wenig Menschen an diesem Montagnachmittag unterwegs,

und die große „Mäc-Geiz“-Filiale am Marktplatz verdeckt immer noch, dass dieser Platz eigentlich einladend sein könnte und es dahinter am Großen Goitzschensee mit seinem Strandbad und Restaurants am Ufer wie in einem Urlaubsgebiet zugeht.

Bitterfelds Ortsbürgermeister ist von der AfD

Nun steht aber in knapp vier Wochen die Landtagswahl in Sachsen-Anhalt an. Die hat Bitterfeld – wie so viele andere Städte in dem Bundesland – aufgrund der in allen Umfragen weit vorn liegenden AfD zu einem Brennpunkt der medialen Berichterstattung gemacht, obwohl nur wenig Wahlplakate zu sehen sind, auch nicht von der AfD; Bitterfelder Ortsbürgermeister ist Kay-Uwe Ziegler von der AfD.

Und dann gibt es da noch die 2022 gegründete Schriftsteller- und Schriftstellerinnenvereinigung PEN Berlin, die wieder einmal mit einer Gesprächsreihe auf Tour ist, das vierte Mal nach Sachsen, Thüringen und Brandenburg, Rheinland-Pfalz sowie Baden-Württemberg. Und jetzt aus gegebenem Anlass in Sachsen-Anhalt.

Den Auftakt machte am Montagabend Bitterfeld. Um genauer zu sein: Bitterfeld-Wolfen, wie die fünftgrößte Stadt dieses Bundeslandes seit 2007 nach der Zusammenlegung mit Wolfen und einiger anderer Ortsteile und Gemeinden heißt. Diesem Stadtgebilde steht mit Armin Schenk noch ein Bürgermeister von der CDU vor.

Tatsächlich findet die PEN-Berlin-Veranstaltung im Ortsteil Wolfen statt, wo noch weniger Menschen auf den Straßen zu sehen sind als in Bitterfeld, und zwar im hiesigen Rathaus. Hier hat nicht nur die Stadtverwaltung ihren Hauptsitz, sondern es gibt auch ein Kino, eine physiotherapeutische Einrichtung und einen Hörsaal, den Campus-Hörsaal, wobei „Campus“ eine Mischung aus Bildung, Gastronomie und Freizeit meint (unter anderem mit Campus-Café oder einem Kletterwelt-Campus).

Klugerweise vermied es die PEN-Berlin-Leitung, aus ihrer Reihe einen reinen Polit-Talk zu machen. Sie hat lieber den Begriff Heimat gewählt, über den man ins Gespräch mit dem Publikum kommen will: „Reden wir über Heimat. Ist das noch/schon mein Land?“



Das Rathaus in Wolfen

Auf dem Podium im Campus-Hörsaal des Wolfener Rathauses sitzen also, moderiert von der MDR-und Deutschlandfunk-Journalistin Lydia Jakobi, die Schriftstellerin Jackie Thomae, die 1972 in Halle an der Saale geboren wurde und bis zur Wende dort und in Leipzig aufwuchs. Und der PEN-Sprecher himself, Deniz Yücel, als Sohn türkischer Eltern 1973 im hessischen Flörsheim geboren und in Rüsselsheim zur Schule gegangen.

Wie schwer der Begriff Heimat zu fassen ist, obwohl er von der Politik so leicht vereinnahmt wird – „Damit unsere Heimat eine Zukunft hat“, wirbt Wolfen-Bitterfelds AfD-Kandidat auf Plakaten in Wolfen –, das zeigt schon der Beginn des Gesprächs. Jakobi fragt Thomae und Yücel, ob Deutschland ihr Land sei. Thomae sagt ja, auch Yücel. „Na, sischer“, hesselt er, trotz allen Haderns mit Deutschland.

Beide versuchen aufzuschlüsseln, was Heimat für sie bedeutet: Yücel, der die Türkei als „sein zweites“ Land bezeichnet, spricht davon, dass Hessen seine Heimat sei, „da wurde ich hingeboren“, aber auch Berlin, „die Stadt der Einwanderer“, wo er lebt, und Istanbul, wo er mehrere Jahre gearbeitet hat.

Raum und Zeit seien Parameter für Heimat, so Yücel. Denn die Kindheit spiele ebenfalls immer eine Rolle. Was Thomae etwas anders sieht, da sie zur DDR „keine emotionale Bindung“

habe aufbauen können und es nach der Wende die Stadt Berlin gewesen sei, in der sie sofort Gleichgesinnte getroffen habe.

Es gehört zu den Merkmalen dieser PEN-Berlin-Gesprächsreihe, dass das Podium explizit mit dem Publikum ins Gespräch kommt. So versuchen an diesem Abend auch einige der gut fünfzig, sechzig Menschen im Publikum, zu erklären, was für sie Heimat bedeutet: „Meine Heimat ist der südliche Fläming, da komme ich her, mit der Gegend fühle ich mich verbunden“, sagt ein älterer Mann. „In Wolfen lebe ich, habe hier gearbeitet, aber kein engeres Gefühl dazu.“

Und eine Frau aus Wolfen erzählt: „Heimat ist für mich Kindheit und dass alle Türen offenstanden, aber wenn ich jetzt sehe, dass überall Fahrräder oder die Pflanzen aus Blumenkübel gestohlen werden, verstehe ich nicht mehr, wie die Menschen sind. Ich würde auch nicht mehr allein in der Dunkelheit durch Wolfen-Nord laufen.“

Es geht anschließend viel um Sicherheit, um Geborgenheit, auch um Verantwortung und darum, ob man sich mit dem Land Sachsen-Anhalt überhaupt identifizieren kann. Nach und nach entfernt sich die Diskussion von dem Begriff Heimat und die aktuelle gesellschaftspolitische Situation gerät in den Blick.



Au revoir, Tristesse: Bitterfeld kann auch bunt sein

Ein Herr in einem schwarzen Anzug, der im Publikum bekannt zu sein scheint, verweist auf den Meinungskorridor, in dem er sich befinde, ohne das Wort als solches zu verwenden: „Man muss auch anderer Meinung sein dürfen.“ Und dann sagt er: „Wenn alle Welt jetzt Angst hat vor der Wahl in Sachsen-Anhalt, vor der AfD, können Sie sich nicht auch vorstellen, dass jemand Hoffnung damit verbindet?“

Im Publikum scheint das eine Einzelmeinung zu sein. Sie wird sogleich damit gekontert, dass ein Begriff wie Heimat von den Parteien instrumentalisiert werde. Und es wird beklagt, dass es in der Fußgängerzone in Bitterfeld häufig Stände der AfD gebe, an denen man sich mit deren Mitgliedern auseinandersetzen kann, aber nur selten welche von anderen Parteien.

Wie sagt es Deniz Yücel gegen Ende: „Ich glaube nicht, dass die Demokratie auf dem Spiel steht, auch nicht, wenn die AfD hier in Sachsen-Anhalt oder in Thüringen oder in Brandenburg, irgendwann wird das kommen, die nächste Landesregierung stellt.“

Yücel unterscheidet anschließend zwischen verschiedenen Demokratiekonzepten (illiberal, repräsentativ, deliberativ), und es ist Konsens an diesem Abend, dass es notwendig sei, sich weiterhin auszutauschen und gegenseitig zuzuhören. Dass man in Wolfen auf dem Weg zum Bahnhof auf noch verlasseneren Straßen läuft und in Bitterfeld viel mehr ICEs in höchster Geschwindigkeit durchrauschen als halten, ist dann eine andere Geschichte.